

Die Sonderausstellung „Ein Traum von Rom. Römisches Stadtleben in Südwestdeutschland“

15. März - 28. September 2014



1

Nahaufnahme des Kolosseum-Modells.

Der „Traum“ wurde wahr und es gab kein böses Erwachen. Im Gegenteil: Bis zu ihrem Ende im Trierer Landesmuseum am 28. September 2014 hatten fast 70 000 Besucherinnen und Besucher die bislang erfolgreichste Ausstellung seit der großen Konstantin-Präsentation im Jahr 2007 gesehen. Sie beruhte auf einer Kooperation mit dem Landesmuseum Württemberg in Stuttgart, wo sie ab dem 25. Oktober ihre Fortsetzung fand. Mit etwa 300 Ausstellungsstücken wurde auf rund 700 m² Fläche eine beeindruckende Inszenierung römischen Stadtlebens geboten. Und dabei ist „in Szene gesetzt“ durchaus wörtlich zu nehmen, beruhte die Gestaltung doch auf den Entwürfen der Bühnenbildnerin Valentine Koppenhöfer aus Friedrichroda in Thüringen.

Begrüßt wurden die Besucher in Trier mit einem Modell des Wahrzeichens der antiken Metropole Rom, des Kolosseums, dessen monumentale Wirkung auch zur Geltung kam, wenn nur die Hälfte des Ovals ausgestellt war [Abb. 1]. Amphitheater waren charakteristische, aber bei Weitem nicht die einzigen Elemente römischen Stadtlebens, die Einzug in die eroberten Regionen nördlich der Alpen hielten. Dies veranschaulichte der erste eigentliche Themensaal der Ausstellung unter dem Motto „Traum und Wirklichkeit. Rom in den Provinzen“. Wiederum von der Hauptstadt am Tiber ausgehend, zeigten maßstabgleiche Pläne die Unterschiede, aber auch die Entsprechungen in der Konzeption römischer Städte und Siedlungen. Rom selbst weist kein planmäßiges Straßenraster auf, doch erfolgten Gründungen im „Neuland“ Galliens und Germaniens – seien es Militärlager, Städte oder Kleinsiedlungen – stets nach dem Schema des rechtwinkligen Straßennetzes. Kennzeichnende Elemente wie Thermen, zentrale Foren, Tempel, Bühnen- und Amphitheater finden sich vielfach wieder. Die Pläne wurden durch aussagefähige archäologische Zeugnisse zur rechtlichen Stellung der Gemeinwesen wie ihrer Bewohner ergänzt.

Grundlegend für das römische Städtewesen war die Einbindung seiner Führungsschicht in eine rechtlich bestimmte Ordnung, wie der mit „Eliten - Karrieren - Ämter“ überschriebene, folgende Saal verdeutlicht: Besonders begehrt war als Voraussetzung dafür der Erhalt des römischen Bürgerrechts, dessen äußeres Kennzeichen die Togatracht der Bürger darstellte. Mit ihr bekleidet trat man nicht nur auf, sondern präsentierte sich dauerhaft auf Reliefs oder in Standbildern im öffentlichen Raum [Abb. 2]. Der minutiösen Darstellung der Karriere dienten Inschriften, die bisweilen eine Laufbahn vom einfachen Verwaltungsamt bis zum höchsten im Dienst des Kaisers nachzeichneten. Mit dem gleichen Stolz ließen sich aber auch Angehörige der einfacheren Stadtbevölkerung inschriftlich „verewigen“, wenn sie sich einem „Kollegium“, etwa der Feuerwehrleute, angeschlossen hatten. Freilich war dies alles überwiegend „Männersache“.

Dennoch präsentierten sich auch Frauen im öffentlichen Bildnis, den Männern entsprechend oft in römischer Tracht, aber noch mit Merkmalen einheimischer Tradition. Dies zeigte sich an Beispielen weiblicher Statuen im Themensaal „Gesichter einer Stadt“. An einer der Saalwände entfaltete sich ein breites Spektrum römischer Gesichtsdarstellungen von Männern, Frauen und Kindern, welches sich von der idealisierten Form bis zum ungeschönten Porträt erstreckte, das auch vor dem individuellen Makel nicht haltmachte [Abb. 3]. Aber selbst Letzteres stellte noch das Anzeichen für einen gewissen Wohlstand dar. In der Antike galt, wie oft heute noch: Armut hat kein Bild, allenfalls ein Zerrbild. So blieb denen, die als Tagelöhner oder Sklaven in besser gestellten Haushalten dienten, als Ausdrucksform nur das Graffito, die Kritzelei an der Wand.

Ob der folgende kleine Saal mit „Narrenhände“ zutreffend betitelt war, sei dahingestellt. Die in Wandverputz eingeritzten Namen und Pferdezeichnungen mögen sicher nicht ästhetischen Ansprüchen genügen, in anderen Zusammenhängen waren Graffiti in römischer Zeit universelle Mitteilungsformen zur Politik, Kritik, Werbung, Erotik und banalem Unsinn, wie man sie heute – auch als Kunstform – noch kennt und sie inzwischen in virtueller Form auf Chatforen oder in sozialen Netzwerken gäbe sind.



2

*Togastatue im Zentrum des Saals
„Eliten - Karrieren - Ämter“.*

3

*Saal mit den
„Gesichtern einer Stadt“.*





4

Ladenzeile im
„Weltmarkt Römisches Reich“.

Der „Weltmarkt Römisches Reich“ stand im Prinzip allen offen, nur dass sich nicht jeder alles leisten konnte. Dieser Themensaal veranschaulichte die Bandbreite römischen Marktwesens von den materiellen Voraussetzungen, dem Geldverkehr und den Transportmitteln über das Warenangebot zwischen Konsumgütern, Exportschlagnern und exotischen Luxusartikeln bis hin zu den Risiken auf den Handelswegen, den Dank an die glücklichen Umstände bei überstandener Fährnis eingeschlossen [Abb. 4].

Vom geschäftigen Markt führte der Weg nur scheinbar auf dunklen Pfad. Denn im Zentrum der Ausstellung – gleichsam im Brennpunkt zwischen Öffentlichkeit und Privatleben – erwartete die Besucher eine faszinierende 240°-Projektion. Mit dem System „Naexus“, entwickelt vom Team um Claus Dießenbacher von der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Anhalt in Dessau, wurde der eher abstrakte Gedanke des „Transfers“ der römischen Stadtkonzeption in die Provinzen anschaulich ins Bild gesetzt [Abb. 5]. Diese „römische Strahlkraft“ wirkte sich nämlich nicht nur auf das öffentliche Leben in den neuen Städten und Siedlungen aus, sondern gestaltete auch den privaten Bereich grundlegend um.

5

Ausschnitt der
„Naexus“-Projektion.



Die folgenden beiden Säle vermittelten, wie das römische Verständnis von „Schöner Wohnen“ in dem nur rudimentär bis gar nicht von stadtartigen Ansiedlungen geprägten Raum Galliens und Germaniens Einzug hielt. Selbst Wohnhäuser der Gründungsphasen mit verputztem Fachwerk auf Steinfundamenten prunkten im Inneren schon mit exquisiten Wandmalereien in Frescotechnik. Ob schmale Parzellen in ländlichen Siedlungen oder städtische Wohnquartiere auf „Straßeninseln“ – wo man es vermochte, leistete man sich ein Ambiente im römischen Design. Außer den Wandgemälden [Abb. 6] zählten dazu farbenreiche Mosaik auf den Fußböden sowie bisweilen Stuckleisten an den Decken, wie sie noch im vergangenen Jahrhundert bürgerliche Wohnungen zierten und heute wieder restauriert werden.

Im säulengerahmten Innenhof der städtischen Villen nahm „Der Traum von Rom“ vollends Gestalt an, wenn hier Skulpturen, von der Brunnennymphe bis zur griechischen Athletenstatue, Aufstellung fanden [Abb. 7]. Auch wenn dem marmornen Torso heute Kopf, Arme und Beine fehlen, seine Präsenz als antikes Kunstwerk bleibt erhalten, was nicht zuletzt der Arbeit der Archäologen und Restauratoren zu verdanken ist. Besonders Letzteren ist ein origineller Abschluss der Ausstellung gelungen: „Aus der Traum“ lautete der Titel des letzten Saales, in dem Überreste römischer Stadtkultur – wiederverwendete Inschriftenreste, zertrümmerte oder zerstückelte Skulpturen aus Marmor und Bronze, grotesk verknotete Wasserleitungen aus Blei – um einen „Kalkberg“ gruppiert waren. In frappierender Weise wurden hier Originalfragmente römischer Inschriften und Figuren in einen Kegel integriert, der den Weg der allermeisten Marmorwerke in die Kalköfen zur Mörtelgewinnung symbolisiert [Abb. 8]. Begleitet von einer rasanten Tour auf der Vespa durch das moderne Rom gelangten die Besucher wieder zum Ausgangspunkt ihres Rundgangs.



6

Trier, Gilbertstraße.
Exquisite Wandmalerei
aus dem „Apollozimmer“.



7

Blick in den Säulenhof mit
Skulpturen.



8 Der „Kalkberg“ symbolisiert das Ende des „Traums von Rom“.

Da Kinder lieber machen als nur gucken und „nicht anfassen!“, erhielten sie eine besondere Möglichkeit, die Entstehung einer römischen Stadt kennenzulernen: In den Thermen am Viehmarkt gab es für sie die von der Museumspädagogik des Stuttgarter Landesmuseums konzipierte Ausstellung „Römische Baustelle! Eine Stadt entsteht“ [Abb. 9]. Hier durften sie sich – angeleitet von „echten“ Römern der *mobilen spielaktion e. V.* – an römischer Technik versuchen, indem sie Brückenbögen und Wasserleitungen bauten, Mosaiken setzten, Wände bemalten und nachvollzogen, wie die Römer ihre Straßen anlegten, Dächer deckten, Häuser beheizten und wie sie auf die Toilette gingen. Für Kinder und Erwachsene gedacht war ein abwechslungsreiches Rahmenprogramm mit zahlreichen Führungen, Schul- und Ferienprogrammen, szenischen Darstellungen sowie Kochkurs und „Schlemmertraum“ für das leibliche Wohl.



9 Junge Straßenbauer auf der „Römischen Baustelle!“.

Literatur

Ein Traum von Rom. Stadtleben im römischen Deutschland. Begleitband zur Ausstellung, Landesmuseum Württemberg Stuttgart/Rheinisches Landesmuseum Trier (Darmstadt 2014). – St. Krämer/V. Lobe, Die römische Stadt. Entdeckungsbuch. Lesen. Erkunden. Verstehen (Darmstadt 2014).

Abbildungsnachweis

Abb. 1-9 Th. Zühmer, RLM Trier.